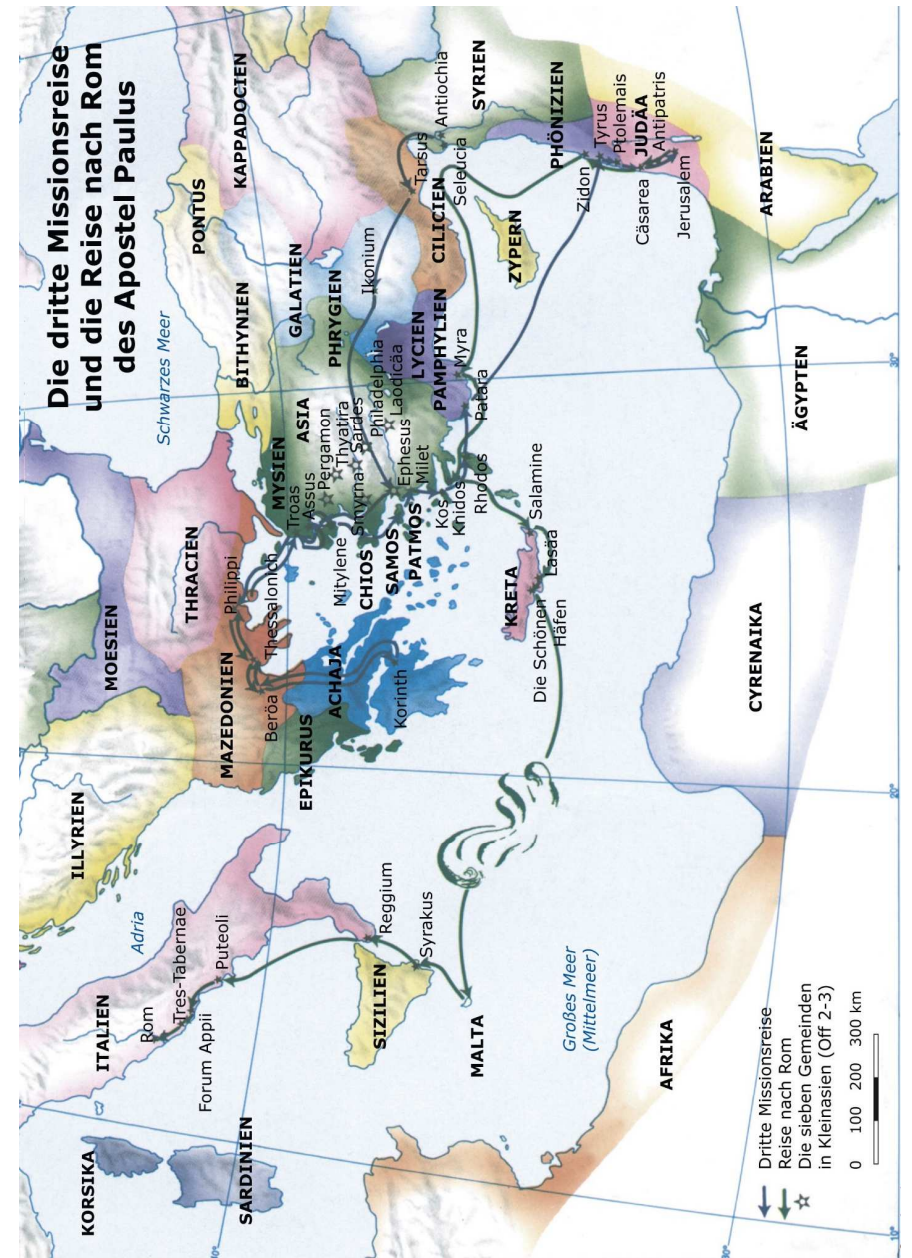


3. und 4. Missionsreise



stundenlang zu, wie Paulus ihnen die Bücher des Alten Testaments auslegte. Aber am Ende glaubten dennoch nur wenige an Jesus.

Das war sehr bitter für Paulus. Ihm fiel das Wort des Propheten Jesaja ein, der schon vor vielen hundert Jahren geweissagt hatte: „Mit den Ohren werdet ihr es hören und nicht verstehen. Die Ohren sind verstopft und die Augen verschlossen. So können sie es nicht verstehen. Darum können sie sich auch nicht bekehren.“ Daran erinnerte Paulus seine Zuhörer und setzte noch hinzu: „So sei es euch kundgetan, dass den Heiden dies Heil Gottes gesandt ist. Und sie werden es hören.“ Da standen die Zuhörer alle auf und liefen ärgerlich weg. Paulus war sehr traurig, denn er liebte sein Volk.

Zwei Jahre blieb Paulus in dieser Mietswohnung. Jeden Abend trafen sich viele Leute bei ihm. Und häufig waren neue Gesichter darunter. Nicht wenige bekehrten sich zu Jesus. Hier kam eine fröhliche Gemeinde zusammen. Und Paulus konnte ihnen ganz ungehindert predigen, obwohl er doch eigentlich ein Gefangener war, der auf seinen Gerichtsprozess wartete.

Lernspruch:

Des Herrn Rat ist wunderbar, und er führt es herrlich hinaus.
(Jesaja 28/29)

Winrich Scheffbuch

Er war eben Jude
aus Palästina,
ein echter Jude,
von Abraham her.
Vielleicht war Paulus' Vater
schon mit Paulus' Großvater nach Tarsus gekommen.
(Sie sollen aus Gischala stammen
in Galiläa.)
Sie hatten eine Zeltmacherwerkstatt aufgemacht
in Tarsus.
Das Geschäft ging gut,
und Paulus' Vater war römischer Bürger geworden.
Er sprach griechisch
wie alle in Tarsus.
Aber sein Herz hing an Jerusalem
in seiner Heimat Palästina.
Und er behielt seine Muttersprache,
Aramäisch,
und sprach sie zu Hause
und in der Synagoge
von Tarsus,
in der Versammlung der Juden,
am Sabbat.
Er schickte auch seine beiden Silberstücke
für den Tempel
jedes Jahr
nach Jerusalem,
oder er brachte sie selbst mit
zum Passahfest,
wenn er seine Stadt besuchte.
Sauls Vater war Pharisäer.
Er nahm es genau
mit Gott, er nahm es ernst
mit den Geboten Gottes,
und er nahm es genau
mit dem Leben.
Er ging in die Synagoge
und freute sich bei dem Gebet:
„Höre,
Israel,
der Herr unser Gott,
der Herr ist einer,
und du sollst den Herrn lieben

von ganzem Herzen,
von ganzer Seele
und von allen deinen Kräften.“
Und er ließ seinen Saul beschneiden
am 8. Tag,
wie es das Gebot Gottes vorschreibt:
„Am 8. Tag soll ein Junge beschnitten werden.
Das ist mein Bund mit euch,
spricht der Herr.“
Das bedeutet:
Nun gehört der Junge ganz zu Gottes Volk,
zum Volk der Juden,
mit dem Gott den Bund schließt,
ein Sohn Abrahams,
Isaaks, Jakobs
und Benjamins,
ein Benjaminit
wie der König Saul.
An diesem Tag bekam der Junge seinen Namen:
Saul.
So hatte Paulus zwei Namen:
Einen jüdischen: Saul -
wie der erste König -
und einen römischen: Paulus,
das heißt: „Der Kleine“.

Paulus lernt das Gesetz Gottes

Paulus' Vater hatte seinen Sohn immer um sich,
seinen geliebten Saul,
damit er ihn unterrichten konnte.
Denn im Gesetz Gottes steht:
„Höre,
Israel,
diese Worte,
die ich dir befehle,
sie sollen immer in deinen Gedanken sein.
Und du sollst sie deinen Söhnen einprägen
und davon reden,
wenn du in deinem Hause sitzt
und wenn du auf der Straße gehst
und wenn du aufstehst,
immer!“
Und so lernte Saul immerzu
etwas auswendig,
jeden Tag einen Satz.

Von Malta nach Rom

Der Weg in eine dunkle Zukunft

(Apostelgeschichte 28, 11-16)

Die lähmende Ungewissheit

Es mag etwa Mitte Februar gewesen sein, als Paulus wieder auf ein Schiff geführt wurde. Es hatte Rom als Ziel. Mehrere Monate war es im Hafen von Malta gelegen, um die wildesten Winterstürme abzuwarten und nicht in Seenot zu geraten.

Wie jedes Schiff, so hatte auch dieses einen Namen. „Zwillinge“ hieß es. Zwei heidnischen Göttergestalten war es geweiht. Davon versprachen sich die Seeleute Schutz. Aber für Paulus war dies ohnehin bedeutungslos. Er wusste sich von Jesus behütet und bewahrt. Für ihn bedeuteten die beiden kostbar geschnitzten Köpfe der Göttergestalten am Bug des Schiffes nichts. Es machte ihn sehr traurig, dass Menschen zu solchen Bildern Zutrauen fassten, aber von dem lebendigen Gott und seinem Wort nichts wissen wollten.

Die Reise verlief diesmal ohne irgendwelche Zwischenfälle. Es war eine herrliche Landschaft, an der ihr Schiff vorübersegelte. Die Küste Siziliens ist eindrucklich, ja malerisch. In der Hauptstadt Syrakus lag das Schiff drei Tage. Viel Frachtgut musste verladen werden. Dann ging es durch die Meerenge von Messina.

Als dann die großen italienischen Städte auftauchten, dachte Paulus wohl kaum an seine ungewisse Zukunft. Er dachte an die vielen Menschen, die hier wohnten. Wer wird ihnen von Jesus sagen? Es war sein größter Wunsch gewesen, jede Stunde zu benützen und allen Menschen weiterzuerzählen, wie mächtig Jesus ist und wie er voll Liebe jedem nachgeht. An immer neuen Städten segelten sie vorüber. Wie würden sich die Menschen hier freuen, wenn sie es selbst an sich erlebten, wie Jesus ein Leben verändern und neu machen kann. Aber Paulus war gefangen. Zuerst musste er auf einen Prozesstermin warten. Das konnte lange dauern. Und wie würde diese Gerichtsverhandlung ausgehen? Paulus wusste es nicht. Ihm genügte es, dass Gott einen Plan für sein Leben hatte. Dann würde alles recht werden.

In Ketten

Der Wind war günstig. Schneller als gedacht, segelte das Schiff in den Hafen Puteoli. In dem hübschen Golf von Neapel schaute Paulus hinauf zum Berg Vesuv, dessen von Wolken umgebene Spitze an den brodelnden Vulkan erinnerte, der wenige Jahre später ganze Städte unter sich begraben sollte.

Puteoli war der Hafen von Rom. Die mächtige Hauptstadt eines Weltreichs war durch die berühmte Handelsstraße der Via Appia mit dem Hafen verbunden. Der Weg war gut ausgebaut und befestigt. Schwerbeladene Karren fuhren dicht hintereinander auf dieser Strecke.

Doch dafür interessierte sich Paulus wenig. Er suchte Christen. In dieser großen Stadt mussten doch auch Menschen sein, die Jesus gehörten. Es war nicht schwierig, sie zu finden. Viele Leute kannten sie. Sie sprachen ja immer von Jesus und genierten sich nicht, das auch öffentlich auf der Straße zu tun. So waren sie vielen bekannt geworden.

Welch eine Freude war das, als sie mit Paulus zusammentrafen. Sie hatten viel von dem Apostel gehört. Nun mussten sie Wichtiges miteinander besprechen. Sie erlebten, dass sie durch Paulus im Glauben gestärkt und ermutigt wurden. Es war nicht leicht, unter so viel andersdenkenden Bürgern der Stadt nach dem Willen Jesu zu leben. Darum drängten sie Paulus entschlossen, doch noch ein paar Tage zu bleiben.

mit großem Eifer
für Gott.

Später sagte Paulus:

„Ich war ein Eiferer
für Gott

in Jerusalem.“

Wie der Prophet Elia auch sagt:

„Ich habe geeifert
für den Herrn
mit großem Eifer.“

Und König David:

„Der Eifer für dein Haus,
o Herr,
er frisst mich auf.“

Und den Galatern schreibt Paulus
später

in seinem Brief:

„Ich eiferte für Gott
mit großem Eifer
und für das Gesetz Gottes,
ich ging weiter
als meine Altersgenossen,
die mit mir studierten.“

So wurde Paulus selbst ein Schriftgelehrter
und Pharisäer,
ein Lehrer des Gesetzes,
ein Rabbi.

Und der Hohe Rat
in Jerusalem wusste,
dass Paulus tüchtig war.

Paulus und die Christen

Ob Paulus Jesus gesehen hat,
als er in Jerusalem war,
beim Einzug in Jerusalem
oder beim Passahfest
im Tempel
oder bei der Kreuzigung?

Wir wissen es nicht.

Paulus berichtet nie davon
in seinen Briefen.

Und Lukas erzählt nichts davon

in seiner Apostelgeschichte.

Paulus hat Jesus wohl nicht gesehen

und die Jünger auch nicht,

Petrus und Johannes

und die anderen.

Wenn er Jesus getroffen hätte,

beim Hohen Rat

oder bei Pilatus,

dann hätte er mitgeschrien:

„Kreuzige ihn!“ -

wie die Pharisäer und Schriftgelehrten.

Aber er hat ihn nicht gesehen.

Paulus hörte von Jesus erst

nach Pfingsten,

als Jesus auferstanden war

und bei seinen Jüngern gewesen war

und zurückgekehrt war

zu seinem Vater im Himmel.

Da,

nach Pfingsten,

da interessierte sich Paulus

für Jesus.

Das heißt,

er interessierte sich für die Jünger,

Petrus und Johannes,

Jakobus und Stephanus,

mit ihren Ansprachen

in Jerusalem,

auf der Straße

und im Tempel,

vor den Menschen

und vor dem Hohen Rat.

Was sagten sie?

Gott hat Jesus auferweckt?

Jesus,

der am Kreuz gestorben ist,

in der Mitte von zwei Verbrechern?

Das ist ja unmöglich!

Das ist unerhört!

Wie heißt es doch im Gesetz Gottes:

„Wer am Kreuz hängt,

ist verflucht

Auf der Insel Malta

In der größten Not ist Gott am nächsten

(Apostelgeschichte 28, 1-10)

In der Fremde freundlich aufgenommen

Wie nun alles weitergehen würde, wussten die Schiffbrüchigen nicht. Ihr ganzes Gepäck hatten sie verloren. Es war mit dem Schiff untergegangen. Sie waren froh, wenigstens ihr Leben gerettet zu haben. Nun stapften sie frierend, mit triefend nassen Kleidern den Strand hoch. Es war sehr kalt mitten im beginnenden Winter.

Da sahen sie plötzlich einige Menschen. Die traten aus den Pinienwäldern zwischen den Felsbrocken hervor. Ob sie ihnen wohl helfen würden? Ja, wirklich! Sie hatten das Unglück draußen beobachtet und kamen nun freundlich herbei. Sie erzählten, dass diese Insel schon manchen Schiffbrüchigen aufgenommen habe. Darum hätten schon vor Jahrhunderten die Phönizier ihr den Namen Malta gegeben, was in ihrer Sprache soviel wie „Zuflucht“ bedeutet.

Wie dankbar waren die Schiffbrüchigen, dass sie als Fremde so herzlich aufgenommen wurden. Die Leute waren arm auf der Insel, doch ganz außerordentlich hilfsbereit. Wie dankbar war Paulus für die Liebe dieser Menschen. Er entdeckte in ihrer Fürsorge die Liebe seines Herrn Jesus, der ihn auch mitten in aller Not treu beschirmte und behütete.

Vom Unglück verfolgt

Jetzt setzte auch noch Regen ein. Die Bewohner der Insel halfen, ein wärmendes Feuer zu machen. Das tat gut bei der Nässe und Kälte. Damit es richtig brenne, suchte Paulus einen Stoß dünner Reisighölzer zusammen und legte sie mitten auf den Holzstoß. Auch die anderen halfen mit. Aber ausgerechnet Paulus wurde von einer Schlange gebissen, die sich in dem Holz versteckt hatte und die jetzt, als es warm wurde, herausschoss. Mit ihren Zähnen biss sie sich in der Hand des Paulus fest.

Die Leute schrien erschreckt auf. Sie wussten genau, dass dieser Biss tödlich sein würde. Warum musste das sein, nach soviel Unglück, das Paulus schon durchlitten hatte! Das dachten auch die Inselbewohner. Da kam in ihnen ein Verdacht auf. Paulus könnte doch ein böser Mensch sein, der nun von seinen Verbrechen gerächt werden soll. Darum dachten sie, sicher ist er ein Mörder. Sonst wäre ihm nicht so viel passiert. Sie warteten nun gespannt darauf, dass Paulus tot umfallen würde. Doch er wurde nicht einmal bleich. Er schleuderte mit einer heftigen Handbewegung die Schlange zurück ins Feuer. Aber die Hand schwoll nicht an. Er fühlte sich auch überhaupt nicht schwach. Das war Gottes Bewahrung. Auch wenn viel Unglück den treuen Boten Gottes getroffen hatte, so ließ ihn doch der Herr nicht umkommen. Er sollte noch in Rom von Jesus sprechen und sich öffentlich zum Gekreuzigten bekennen.

Die Leute staunten, als sie das sahen. Sie merkten, dass Paulus wunderbar geschützt wurde. Darum fingen sie an, ihn zu bewundern, ja ihn sogar anzubeten. Sie meinten schließlich sogar, Paulus sei ein Gott. Von dem lebendigen Gott wussten sie nichts. Darum musste Paulus ihnen erzählen, dass es Gott war, der ihn wunderbar bewahrt hatte, als er, in großer Kälte frierend, von der Schlange gebissen wurde.

Viel Not durch Krankheit

Ausgerechnet der höchste Mann auf der Insel, ein römischer Offizier, der die ganze Verwaltung unter sich hatte, nahm die Schiffbrüchigen für drei Tage in seinem Haus auf. Er wohnte ganz in der Nähe der Stelle, wo das Schiff untergegangen war. Er hieß Publius.

und bedrohte die Jünger des Herrn.“
 Nun zogen die Christen auch noch weg
 und brachten die böse Nachricht,
 dass Jesus lebt,
 in die anderen Städte,
 sogar nach Damaskus.
 Das durfte nicht so weitergehen!
 Da ging Paulus
 zum Hohenpriester
 und ließ sich einen Brief geben,
 einen Ausweis,
 für die Synagoge
 in Damaskus.
 Er wollte die Christen suchen,
 gefangen nehmen und fesseln
 und nach Jerusalem bringen,
 Männer und Frauen,
 alle,
 damit diese Gotteslästerung aufhörte:
 Einer, der am Kreuz stirbt
 zwischen zwei Verbrechern,
 auf dem der Fluch liegt,
 der Fluch Gottes,
 der soll leben,
 der soll bei Gott sein
 als Gottes Sohn?
 Niemals!
 So etwas tut Gott nicht.
 Gott nimmt seinen Fluch nicht zurück.
 So eiferte Paulus
 für Gott.
 Und er zog weg
 von Jerusalem nach Damaskus.
 Und Diener und Helfer zogen mit ihm.
 Und es geschah,
 als er hinzog,
 nach ein paar Tagen,
 sie waren schon dicht bei Damaskus,
 es war Mittag,
 die Sonne schien,
 siehe,
 da kam ein Licht auf ihn zu
 vom Himmel her,
 anders als das Licht des Tages.
 Gottes Licht strahlte ihn an,

und er sah nichts mehr,
 er fiel hin,
 zu Boden.
 Und er hörte ein Rufen,
 eine Stimme,
 die rief ihn
 bei seinem Namen:
 „Saul!
 Saul!
 Warum bist du hinter mir her?
 Warum verfolgst du mich?“
 Da sagte Paulus:
 „Wer bist du,
 Herr?“
 Und er:
 „Ich bin Jesus von Nazareth,
 Jesus, den du verfolgst.“
 Paulus:
 „Herr, was soll ich tun?“
 Jesus:
 „Steh auf,
 geh in die Stadt.
 Da sagen sie dir,
 was du tun sollst.“
 Da lag Paulus
 am Boden
 mit offenen Augen
 und er rührte sich nicht.
 Und die Männer,
 die mit ihm zogen,
 standen da
 und sagten kein Wort.
 Sie hörten das Rufen,
 die Stimme,
 aber sie sahen niemand,
 sie sahen Jesus nicht.
 Da stand Paulus auf
 von der Erde.
 Seine Augen waren offen,
 aber er sah nichts
 wegen der Herrlichkeit des Lichtes Gottes.
 Da fassten sie seinen Arm
 und führten ihn
 auf dem Weg
 und brachten ihn hinein

was ich in das Begleitschreiben hineinschreiben soll. Ich weiß noch nicht einmal, ob dieser Paulus eigentlich das Gefängnis verdient hat.“

Alle, die drei Gestalten auf den Sesseln am Richtertisch und die vielen im Gerichtssaal Stehenden, starteten inzwischen auf die kleine Seitentür, durch die der Gefangene hereintreten sollte. Aber der war noch unterwegs durch die langen Flure und Gänge. Nein, er hatte keine Angst vor einem Verhör. Er hatte schon viele über sich ergehen lassen müssen, seit man in Jerusalem mitten auf dem Tempelplatz über ihn hergefallen war. Verhöre vor dem römischen Oberhauptmann Lysias in Jerusalem. Dann, als man ihn bei Nacht und Nebel nach Cäsarea gebracht hatte, vor dem damaligen Statthalter Felix. Dann - und das war das merkwürdigste Verhör gewesen, beidem sich Paulus vorgekommen war wie ein fremdes Tier, das man im Zoo ausstellt, vor jenem Felix und seiner Frau Drusilla - und danach die vielen Gespräche, bei Nacht und Tag, meist unter vier Augen, mit jenem Felix. Paulus hatte wohl gemerkt: Wenn er dem Felix Geld bringen lassen würde, eine richtig große Stange Gold, dann würde der ihn freilassen. Aber so wollte Paulus nicht freikommen. Er hatte schließlich nichts verbochen. Er wollte nichts anderes haben als sein Recht. So blieb Paulus gefangen. Er blieb gefangen, auch nachdem plötzlich Felix abberufen worden war und stattdessen Statthalter Festus in den Palast einzog. Vor Verhören fürchtete sich Paulus nicht. Vor weiterer Gefangenschaft auch nicht. Bloß eines wollte er nicht: Er wollte nicht wieder nach Jerusalem zurückgebracht werden. Er wusste, dass er dort nicht lebend ankommen würde. Seine jüdischen Landsleute, die ihn, den Paulus, fanatisch und verbissen hassten, würden unterwegs in dem unübersehbaren Gelände schon wissen, wie sie ihn umbringen konnten. Nein, nicht nach Jerusalem! Lieber nach Rom! Lieber neue Verhöre und ein sauberes Gerichtsverfahren am kaiserlichen Gerichtshof, an dem es keine Bestechung und keine Techtelmechtel gab! So hatte er den Antrag gestellt, dass sein Verfahren an das höchste römische Gericht in Rom überwiesen würde. Paulus, der ja ein vollberechtigter römischer Bürger war, hatte ein Recht dazu. Und im Römischen Reich hielt man das Recht hoch. Die Sache hatte bloß einen Haken.

Das war es ja, was den Statthalter Festus umtrieb: Man musste doch dem Gericht in Rom sagen können, was denn eigentlich der Grund dafür war, dass Paulus überhaupt jetzt schon fast drei Jahre lang in Gefängniszelle schmachtete. Der kleingewachsene Paulus, der jetzt mit schnellen Schritten hinter den römischen Soldaten der kleinen Pforte zum Gerichtssaal zueilte - nein, der hatte keine Angst vor dem Verhör. Durch seinen Kopf ging immer nur der eine Gedanke, es war wie der tiefe, feste Ton einer großen Glocke: „Herr Jesus, lass mich diesmal ein gutes Bekenntnis für dich ablegen, so wie du einst vor Pilatus ein gutes Bekenntnis abgelegt hast.“ Aber dann sah er, als die Tür aufgerissen wurde, mit einem Blick den mit Menschen gefüllten Saal, die Augen, die ihm entgegenstarrten, das spöttische Lächeln auf dem Gesicht der Bernice. Und er sah den König Agrippa, der mit einem guten, vertrauenswürdigen Klang in seiner Stimme zu ihm sagte: „Jetzt ist es erlaubt, dass du zu deiner Verteidigung ein Wort sagst. Wir hören!“

Das Bekenntnis zu Jesus, dem Auferstandenen

Einen Augenblick lang wirkte die freundliche Einladung des Königs Agrippa wie die Stimme eines Versuchers. Es durchzuckten gleich ein paar Gedanken auf einmal den Kopf des Paulus: Soll ich nicht sagen, dass ich unschuldig bin? Soll ich mich nicht beklagen über die völlig unrechtmäßige, bald drei Jahre dauernde Gefangenschaft? Soll ich diesem Mann aus Israel sagen, dass Jesus der Messias ist? Damit schütte ich doch auch bei ihm nur Öl ins Feuer; schließlich hatte sein grausamer Vater den Petrus einsperren und den Jakobus töten lassen. Soll ich mich nicht lieber ganz harmlos geben? - Aber dann war da wieder in seinem Kopf dieses starke und gute Klingeln, wie der tiefe Ton einer Glocke: Ich möchte wie einst Jesus ein gutes Bekenntnis bekennen!

Wie ein großer Redner streckte der Apostel seine Hand aus. Es war wie damals, als Jesus mitten im Sturm das Galiläische Meer bedroht hatte und es ganz still geworden war. So wurde es auch jetzt im Saal ganz ruhig. Auch über Paulus kam eine ganz große Ruhe. Er spürte: Jetzt ist Jesus bei mir, der bei uns sein wird alle Tage, der uns zu seinen Zeugen machen will auch vor feindlichen und gehässigen Gerichtshöfen!

von den Augen des Paulus
wie Schuppen,
und es wurde hell,
und er konnte wieder sehen.
Und er stand auf und aß wieder
und kam wieder zu Kräften.
Und er ließ sich taufen
auf den Namen des Herrn,
auf Jesus Christus.
Nun war er ein Jünger Jesu geworden,
ein Bote, ein Apostel.
Später schrieb er immer
in seinen Briefen:
„Paulus,
Diener Jesu Christi,

Lernspruch:

Es ist schwer für dich, gegen den Stachel auszuschielen.
(Apostelgeschichte 26/14)

berufen zum Apostel,
zum Send-Boten Gottes,
weil Gott es wollte.“
So wurde aus einem Saulus
ein Paulus,
auch bei Paulus.
Aus einem Eiferer
für Gott, den Vater,
und für sein Gesetz
wurde ein Bote Jesu,
des Sohnes,
Apostel des Herrn,
der seinen Namen weiterträgt
zu allen Menschen.

Klaus Knoke

Paulus in die Stadt Cäsarea am Meer. Sie übergaben dem Statthalter Felix den Brief und den Gefangenen.

Der Statthalter las den Brief. Dann sprach er zu Paulus: „Ich will dich verhören, wenn deine Ankläger da sind.“ Paulus wurde ins Gefängnis gebracht. Es war in einem Palast, den Herodes, der einst die Kinder von Bethlehem und Johannes den Täufer tötete, erbauen ließ.

Paulus hörte im Gefängnis das Meer rauschen: Nach Rom! Nach Rom! - Aber wie?

Paulus verteidigt sich vor dem Statthalter Felix

Fünf Tage später kam der Hohepriester Ananias mit einigen Ältesten nach Cäsarea. Sie hatten einen Anwalt mitgebracht, der sich gut in den Gesetzen der Juden und Römer auskannte. Tertullus hieß er.

Der Statthalter setzte sich auf den Richterstuhl. Paulus wurde in den Gerichtssaal geführt.

Dann begann Tertullus mit seiner Anklagerede. Zuerst schmeichelte er dem Statthalter mit schönen Worten. Dann führte er zwei Anklagepunkte an. Besonders vom ersten hoffte er, dass der Statthalter ihn sehr ernst nehmen würde. Tertullus sagte: „Dieser Mann ist gefährlich wie die Pest! Er erregt nämlich Aufruhr unter allen Juden auf der ganzen Welt, weil er ein Anführer der Sekte der Nazarener ist.“ Damit meinte Tertullus die Christen. Dann fuhr er fort: „Er hat auch versucht, den Tempel zu entweihen. Wir haben ihn festgenommen und wollten ihn nach unserem Gesetz richten. Aber Oberst Lysias entriss ihn uns und verwies uns an dich. Wenn du ihn verhörst, erfährst du, weshalb wir ihn verklagen!“

Der Hohepriester und die Ältesten unterstützten das, was Tertullus gesagt hatte. Dann erteilte der Statthalter Paulus das Wort. Paulus schmeichelte dem Statthalter nicht: „Du bist der Richter. Vor dir will ich mich verantworten. Zum ersten Anklagepunkt: Den Tempel soll ich entweiht haben. Ganz anders ist es gewesen! Zum Fest bin ich gekommen. Zum Gottesdienst bin ich in den Tempel gegangen. Geheiligt habe ich das Gotteshaus, nicht entweiht!“

Der zweite Anklagepunkt: Aufruhr. Ich habe weder in der Stadt noch im Tempel mit jemandem gestritten oder gar einen Aufruhr gemacht! Als ich vom Gottesdienst kam, haben mich Juden aus der Landschaft Asia, aus Ephesus, überfallen. Sie sind Aufrührer! Das aber bekenne ich, dass ich zu Christus gehöre und so dem Gott Israels diene. Ich glaube alles, was geschrieben steht im Gesetz Mose und in den Propheten. Ich glaube an die Auferstehung der Toten. Dabei bin ich bemüht, ein reines Gewissen zu haben vor Gott und den Menschen.“

So sprach Paulus.

Der Statthalter entschied den Streitfall an diesem Tag noch nicht. Er hatte von der Lehre Jesu schon gehört. Er sprach zu den Juden: „Erst wenn Lysias, der Oberst, auch nach Cäsarea herabkommt, will ich die Sache entscheiden.“

Im Gefängnis in Cäsarea

Paulus wurde wieder ins Gefängnis geführt. Der Statthalter jedoch sagte zu dem Offizier, der die Wachmannschaft befehligte: „Haltet Paulus nur in leichter Haft. Wer von seinen Anhängern ihm etwas Gutes tun will, der darf ihn besuchen.“

So saß Paulus im Gefängnis in Cäsarea. Er war zuversichtlich. Christus würde einen Weg für seinen Zeugen finden - auch wenn jetzt noch alles aussichtslos schien!

Lernspruch:

Der Herr ist mein Helfer, ich will mich nicht fürchten; was sollen mir die Menschen tun?
(Hebräer 13/6; Psalm 118/6)

Hermann Koch

erzählen. Doch leider wollen die meisten Menschen wenig von dieser guten Nachricht wissen. Vielleicht planen sie keinen Mord. Aber sie lachen und spotten über Jesus. Sie wollen auch mit den Jesusleuten nichts mehr zu tun haben.

Das Hören auf den Rat der Freunde bringt Rettung

In Damaskus gab es schon Jünger Jesu. Es waren nicht die zwölf, die mit dem Herrn zusammen waren. Man nennt so alle Menschen, die Jesus im Glauben ernsthaft nachfolgen. Sie gehören zu einer Gemeinde. Dort trafen sie sich, um miteinander zu singen und zu beten. Dadurch bekamen sie immer wieder neue Freude und Mut für ihr Christsein. Paulus war nun auch ein Jünger Jesu. In der Gemeinde in Damaskus erfuhr er von dem geplanten Mordanschlag auf ihn. Alles kam ihm zu Ohren. Wie die Juden ihn umbringen wollten, wie sie auf ihn lauerten. Tag und Nacht besetzten sie Stadttore, um ihn zu erwischen. Was sollte er machen? Sicher überlegte er seine gefährliche Lage mit der Gemeinde. Er vertraute sich seinen Freunden an und war froh, dass sie einen Rat wussten. Selbst kannte er sich nicht in den verwirrenden Gängen und Mauern der Stadt aus. Seine Freunde aber umso besser. Sie warteten mit Paulus, bis es ganz dunkel geworden war. Dann schlichen sie zur Stadtmauer. Sie setzten Paulus in einen Korb und ließen den Boten Gottes die Mauer hinunter - wie in einem Fahrstuhl. Paulus war gerettet. - Paul Gerhardt hat recht, wenn er singt: „Er weiß viel tausend Weisen, zu retten aus dem Tod.“

Liebe zu Jesus sucht Gemeinschaft

In der darauf folgenden Zeit besuchte Paulus Dörfer und Städte und lernte viele Menschen kennen. Er brachte ihnen die frohe Nachricht, dass Jesus wirklich der erwartete Messias, der Heiland der Welt ist. Endlich kam er auch nach Jerusalem. Von hier aus unternahm er früher seine Streifzüge gegen die Christen. Es war also verständlich, dass dort alle Christen vor diesem Paulus Angst hatten. Doch die Nachricht von seiner Lebensänderung hatte auch sie in Jerusalem erreicht. Nun besuchte Paulus diese Menschen, die er früher hasste. Jetzt liebte er Jesus. Und darum liebte er auch alle Leute, die Jesus ihren Herrn nannten. Wir können verstehen, dass die Gemeinde in Jerusalem noch etwas misstrauisch gegenüber Paulus war. Vielleicht witterten einige sogar eine neue Falle. Sie trauten ihm nicht so recht und wollten abwarten. Barnabas aber half Paulus, dass ihn die Gemeinde als ihren Bruder annahm. Denn Jesus sagt: „Wer den Willen meines Vaters tut, der ist mein Bruder“ (Mk 3, 35). So ging er regelmäßig in die Gottesdienste und Bibelstunden. Dort erzählte er der Gemeinde auch seine aufregende Geschichte von der Bekehrung. Wie er den Herrn Jesus gesehen hatte und wie Jesus zu ihm sprach. Von da ab hatten sie keine Angst mehr vor ihm.

Ein Christ braucht den Austausch und die Begegnung mit anderen Christen. Nennen wir uns Christen und sind nicht regelmäßig dort, wo Gottes Wort verkündigt wird, gerät unser Glaubensleben in Unordnung. Nur wer treu zu Jesus und seiner Gemeinde steht, ist mutig im Zeugnis für ihn. Paulus ist uns dafür ein Beispiel.

Plötzlich kamen ganz aufgeregt die Freunde des Paulus zu ihm: „Paulus, du musst schnell deine Sachen packen. Es wird zu heiß für dich hier in Jerusalem!“ Er verstand sofort. Man wollte ihn auch hier umbringen. Seine Freunde brachten ihn nach Cäsarea und weiter nach Tarsus. Dort war er in Sicherheit.

Neues Leben verändert die Umwelt

Paulus, der Bote Gottes, hatte durch die Begegnung mit Jesus Christus neues Leben bekommen. Wir nennen es geistliches Leben. Das natürliche Leben erhalten wir durch die natürliche Geburt. Geistliches Leben bekommt ein Mensch von Gott geschenkt, wenn er im Glauben Jesus Christus aufnimmt. Dieses neue Leben hat Paulus radikal verändert. Deshalb erhielt er auch den Namen Paulus. Jetzt ließ er sich in seinem Reden und Denken von Jesus leiten. Er predigte Frieden und nicht mehr Hass. Nachdem ein Verfolger wie Paulus sich durch Gottes Geist verändern ließ, konnten wieder alle Christen im Lande aufatmen. Im Bibeltext heißt es: „So hatte nun die

Paulus vor dem Hohen Rat und seine Überweisung an den römischen Statthalter

(Apostelgeschichte 22/30; 23/1-35; 24/1-23)

Christus selbst verheißt dem Gefangenen, dass er nach Rom, an sein Ziel, kommen wird. Ein Mordanschlag muss dazu dienen, dass Paulus einen Schritt näher an Rom herankommt - nach Cäsarea am Meer.

Vom Hohen Rat darf Paulus keine Gerechtigkeit erwarten

Oberst Lysias wusste immer noch nicht, warum die Juden Paulus so erbittert hassten. Da dachte er: „Wenn Paulus sich vor dem Hohen Rat verantworten muss, dann wird die Wahrheit herauskommen!“ Der Oberst sprach mit dem Hohenpriester Ananias. Der Hohe Rat trat zusammen. Römische Soldaten brachten Paulus in die Versammlung.

Wie Jesus, sein Herr, musste er sich vor den Führern des jüdischen Volkes verantworten.

Paulus hatte ein gutes Gewissen. Was jene Männer riefen, die ihn vor dem Tempel töten wollten, war nicht wahr. Er hatte nirgends zum Aufruhr gegen die Juden aufgerufen.

Darum konnte er der Versammlung verkünden: „Ihr Männer, liebe Brüder, ich habe ein gutes Gewissen vor Gott, bis auf diesen Tag!“

Der Hohepriester wurde zornig, als er das hörte. Paulus konnte nicht recht haben. Er rief den Juden, die in der Nähe des Paulus standen, zu: „Schlagt ihn auf den Mund für seine Lüge!“

Paulus wurde wütend: „Gott wird dich richten! Du willst Recht sprechen nach dem Gesetz des Mose und gleichzeitig mich schlagen, obwohl es gegen das Gesetz ist!“ - Einen Angeklagten zu schlagen, das war gegen das Gesetz Mose!

Daraufhin fielen einige Mitglieder des Hohen Rats über Paulus her: „So sprichst du mit dem Hohenpriester Gottes?“

Paulus entschuldigte sich. „Liebe Brüder, ich wusste nicht, dass es der Hohepriester ist, der das gesagt hat!“ Damit zeigte er ihnen, dass er sich in der Bibel auskannte. Er sprach: „Es steht geschrieben in der Schrift: >Den Obersten deines Volkes sollst du nicht fluchen!<“

Wie sollte die Verhandlung jetzt weitergehen?

Paulus wusste, dass es im Hohen Rat zwei Parteien gab, Sadduzäer und Pharisäer. Die Pharisäer glaubten an die Auferstehung der Toten, die Sadduzäer aber nicht.

Paulus rief in den Saal: „Ihr Männer! Ich bin ein Pharisäer! Ich stehe hier als Angeklagter, weil ich an die Auferstehung der Toten glaube!“

Jetzt wurde sich der Hohe Rat uneinig. Die Sadduzäer waren gegen Paulus. Die Pharisäer aber nahmen für ihn Partei. Immer lauter wurde das Geschrei der Streitenden.

Da bekam der Oberst Angst um seinen Gefangenen. Er dachte: „Sie bringen Paulus am Ende doch noch um!“ Er befahl darum seinen Soldaten: „Holt Paulus heraus. Führt ihn zurück in die Burg!“

So geschah es. Ein zweites Mal hatten die Römer Paulus vor dem Tode errettet.

Christus selbst tröstet den Gefangenen: „Du kommst an das Ziel!“

Ganz niedergeschlagen saß Paulus nachts in seiner Zelle in der Burg Antonia. Der Tag hatte nichts geändert. Wie sollte es weitergehen?

Christliche Gemeinden entstehen in Antiochien, auf Zypern und im Land Pisidien

Wir können's ja nicht lassen, dass wir nicht reden sollten von dem, was wir gesehen und gehört haben.

(Apostelgeschichte 11/19-30; 12/25; 13/1-12; 13/13-52)

Flucht nach Antiochien

Stephanus war tot. Die Gemeinde in Jerusalem bekam die Wut der Feinde zu spüren. Da flohen viele. Sie flohen in die Berge nach Judäa und in die festen Städte nach Samaria. Andere flohen weiter: bis an die Küste Phöniziens und in die Hafenstädte am Mittelmeer. Sie fuhren über das Meer auf die Insel Zypern. Jerusalem und die Apostel ließen sie hinter sich, aber die Botschaft von dem Retter nahmen sie mit. Die sagten sie allen Juden weiter, doch nur ihnen allein.

Da kamen einige auch nach Antiochien, damals eine große Stadt, die drittgrößte Stadt der Welt. Wenn sie nach dem Grund ihrer Flucht gefragt wurden, redeten sie von Christus, dem Retter, dem Heiland, und das sagten sie auch den Griechen in Antiochien, denen, die Gott nicht kannten, die aber einen Retter suchten. Sie sagten ihnen die gute Nachricht von Jesus. Und Gott war mit ihnen, und viele wandten sich Jesus zu und nahmen ihn als ihren neuen Herrn an. Griechen, die Gott nicht kannten, kamen zum Glauben und kehrten um zu dem Herrn.

Christsein in Antiochien

Das kam vor die Gemeinde in Jerusalem. „Geht das denn?“ fragten sie. „Kann man zu Jesus gehören, auch wenn man kein Jude ist?“ Und sie schickten Barnabas: „Geh nach Antiochien, schau, wie das ist mit den Griechen!“

Und Barnabas ging. Er kam nach Antiochien in die Gemeinde. Und er sah, was Gott hier getan hatte. Er hatte Glauben geschenkt und neues Leben, Leben aus Gott. Und Barnabas freute sich und ermahnte sie alle: „Bleibt bei dem Herrn! Steht fest zu eurem Entschluss! Verharrt bei dem Herrn Jesus!“ Denn Barnabas war ein guter Mann, vom Heiligen Geist geleitet und fest im Glauben.

Immer mehr Menschen wurden für den Herrn Jesus gewonnen. Und Juden und Griechen wurden eine große Familie, eine Familie, die zusammenwuchs nach innen und außen.

Und Barnabas ging weiter, weiter nach Tarsus in Cilicien. Er wollte Paulus suchen. „Komm mit nach Antiochien! Komm mit und hilf mir!“ Und Paulus kam. Nun redeten beide von Jesus, ein ganzes Jahr lang. Sie sprachen von Christus, dem Herrn, zu Römern und Griechen, zu Gottesfürchtigen und zu frommen Juden. Und in den Gottesdiensten sangen die gläubig Gewordenen von Christus, sie beteten zu Christus, dem Heiland, sie sprachen von Christus in den Bazaren, beim Handel und auf dem Marktplatz. So voll war ihr Mund von dem Christusnamen, dass sie schließlich die „Christusleute“ genannt wurden. Sie selbst nannten sich untereinander Brüder, Gläubige, Heilige, aber nun wurden sie „Christen“ genannt, Christusanbeter.

Aber sie hießen nicht nur Christusleute, sie lebten wirklich nach, was Jesus vorgelebt hatte. Sie lebten in der Liebe zu Christus und in der Liebe untereinander. So wuchs die Gemeinde Jesu und nahm zu in Antiochien und wurde eins mit der Gemeinde Jesu in Jerusalem und in Judäa und darüber hinaus. Sie teilten, was sie hatten. Als eine Hungersnot ausbrach, schickten sie Barnabas und Paulus mit einer Geldgabe nach Jerusalem zur Linderung der Not.

Gerettet von Römern - in Ketten

Es wäre um Paulus geschehen gewesen, wenn nicht die Römer von dem Aufruhr gehört hätten. Sie waren in der Burg Antonia im Nordwesten des Tempelgebiets. Von dem hohen Turm und von den Mauern aus konnten sie alles sehen, was im Tempel geschah. Oberst Klaudius Lysias rief seine Soldaten zusammen und eilte mit ihnen zwischen die wütende Menschenmenge. Im letzten Augenblick kam er bei Paulus an. Der römische Oberst entriss ihn seinen Todfeinden. Dann sprach er zu seinen Soldaten: „Bindet diesen Mann mit zwei Ketten!“

Die Soldaten taten es. Sie fesselten Paulus an den Armen. Jetzt geschah das - durch die Römer -, was der Prophet Agabus in Cäsarea vorausgesagt hatte. Wie einst Jesus, sein Herr, so war jetzt Paulus von Soldaten gefesselt und gefangen.

Dann rief der römische Offizier in die aufgebrachte Menschenmenge: „Wer ist dieser Mann da? Was hat er getan?“ Aber er bekam keine richtige Antwort. Der eine rief dies, der andere das. Aber immer noch war das Volk sehr erregt.

Darum gab Oberst Lysias seinen Soldaten den Befehl: „Führt ihn in die Burg Antonia!“ Die Soldaten taten das. Die Juden aber drängten ihnen ungestüm nach. Sie schrien: „Weg mit ihm! Er muss sterben!“

Der Oberst dachte: „Dieser Mann ist sicher der ägyptische Aufrührer, der vor einiger Zeit einen Aufruhr machte und viertausend Meuchelmörder in die Wüste führte!“

Als die Soldaten mit Paulus am Tor der Burg angekommen waren, sprach er zu dem Oberst: „Darf ich mit dir reden?“ Der Oberst war sehr erstaunt. Der Gefangene sprach ja griechisch, nicht ägyptisch! Er antwortete: „Kannst du Griechisch? Bist du nicht der Aufrührer, der Ägypter?“ Da antwortete Paulus: „Ich bin ein jüdischer Mann aus Tarsus in Cilicien. Ich bitte dich, erlaube mir, zum Volk zu sprechen!“ Der Oberst antwortete: „Ich erlaube es dir!“

Paulus verteidigt sich vor dem Volk

Paulus trat auf die oberste Treppenstufe vor der Burg. Er winkte mit der Hand. Alle wurden still. Paulus redete in ihrer Sprache, dem Aramäischen, zu den Juden. Da wurden sie noch stiller.

„Hört mir zu! Ich will euch sagen, warum ich ein Zeuge Jesu bin! Ich bin ein jüdischer Mann aus Tarsus. Hier in Jerusalem ging ich bei dem berühmten Schriftgelehrten Gamaliel in die Schule. Ich studierte bei ihm das Gesetz des Mose und setzte mich eifrig dafür ein. So wie ihr heute alle. Darum verfolgte ich die Jünger Jesu bis in den Tod. Der Hohepriester und die Ältesten können mir das bezeugen. In ihrem Auftrag ging ich nach Damaskus, um die Jesusjünger dort zu verhaften.“

Auf dem Weg in diese Stadt ist dann das geschehen, was mein Leben verändert hat. Am Mittag umleuchtete mich ein helles Licht vom Himmel, heller als die Sonne. Christus ist mir erschienen! Blind von dem hellen Licht, kam ich nach Damaskus. Dort kam ein Jude zu mir, dem Gesetz Mose treu wie ihr. Ananias hieß er. Er legte mir die Hände auf, dass ich wieder sehen konnte. Dann sprach er zu mir: >Der Gott Israels hat dich dazu bestimmt, dass du das tust, was er will. Du hast den Christus Gottes gesehen und seine Stimme gehört. Du sollst jetzt in der ganzen Welt Zeuge für das sein, was du gesehen und gehört hast. Steh auf, bete, lass dich taufen, damit dir deine Sünde vergeben wird!“

Das geschah in Damaskus.

Als ich aber wieder nach Jerusalem kam, betete ich im Tempel, aus dem ihr mich eben hinausgeschleppt habt. Da erschien mir Christus wieder. Im Tempel! Er sprach zu mir: >Flieh schnell von Jerusalem! Sie werden nicht glauben, dass ich der verheißene Messias bin!“ Ich antwortete: >Herr, sie wissen doch, dass ich zuerst deine Jünger verfolgte. Als Stephanus starb, dein Zeuge, war ich dafür. Mir, der ich so gesetzestreu war, werden sie doch glauben!< Christus aber sprach: >Geh hin, ich will dich zu den Heiden senden!“

Botschaft sei. Und Barnabas und Paulus erzählten von Gott, von Jesus, von der Auferstehung, von dem lebendigen Gott, von dem Herrn, der allein der Herr der Welt ist und von dem allein Hilfe für die Welt kommen konnte.

Am Hof des Sergius Paulus war auch Elymas. Er hielt sich für einen Propheten, einen Weisen. Er kannte Gott wohl, aber er hatte Gott nicht lieb. Er nannte sich Bar Jesus - Sohn des Jesus -, aber er war kein Jünger Jesu. Er sagte, er habe Weisheit von Gott zu bringen, und wusste doch nichts von Gott. „Das ist nicht wahr, was ihr von Jesus erzählt!“ widersprach er. Und Elymas kämpfte gegen Paulus, er kämpfte gegen Jesus; er machte ihn lächerlich, er hetzte gegen ihn und versuchte auf allerlei Weise zu verhindern, dass der Statthalter zum Glauben an Jesus kam. Da sah Paulus, erfüllt und geleitet von Gottes Heiligem Geist, den Zauberer scharf an. Auge in Auge standen sie sich gegenüber. Das Reich des Lichts kämpfte gegen das Reich der Finsternis: „Du Meister der Lüge, du Sohn des Teufels, du Sack voll Bosheit und Lüge, du Durcheinanderbringer! Wann wirst du aufhören, die Wege des Herrn zu durchkreuzen? Wann wirst du aufhören, Gottes Rettungswerk zu hindern? Gib Acht! Nun handelt Gott! Du sollst die Hand des Herrn zu spüren bekommen. Du wirst blind werden und eine Zeitlang die Sonne nicht sehen.“

Da traf Elymas die Macht und die Kraft des heiligen Gottes. Tiefes Dunkel umgab ihn. Er tastete umher. Er suchte Leute, die ihm den Weg zeigen, die ihn an der Hand führen sollten. Als der Statthalter Sergius Paulus das sah, wurden ihm die Augen geöffnet. Er glaubte. Er stellte sich unter Christus. Er war tief bewegt und kam aus dem Staunen über die Macht des Wortes Jesu nicht heraus.

Nach Perge in Pamphylien

Paulus und Barnabas aber zogen weiter. Im ganzen großen Römischen Reich wollten sie ihre Botschaft verkündigen. Sie fuhren mit dem Schiff nach Perge in Pamphylien. Das war eine sumpfige Gegend, voll Krankheit und Fieber. Hier trennte sich Johannes Markus von ihnen und kehrte nach Jerusalem zurück. Saulus aber nannte sich von jetzt ab Paulus. Paulus, das war sein römischer Name. Paulus, das heißt der Kleine, der Geringe. Groß aber war sein Einsatz, groß sein Glaube und groß seine Dankbarkeit gegen Gott. Er freute sich, dass er teilhaben durfte an dem Werk, zu dem ihn Gott berufen hatte: Jesu Namen bekannt zu machen bei Juden und Griechen, bei allen Völkern und ihren Herrschern.

Antiochien in Pisidien

Da lag es nun vor ihnen, das wilde Land Galatien, die Passstraße durch die Schluchten des Taurus in das Innere des Landes. Paulus und Barnabas ließen sich nicht abschrecken, nicht durch schlechte Wege und hohe Felsen, nicht durch Mühen und Gefahren. Sie zogen weiter, hinauf in die einsamen Taurusberge, auf unwegsamen Bergpfaden, durch reißende Bäche, in Gefahr vor Überfällen durch Räuber. Bis sie schließlich die Stadt auf der Höhe erreicht hatten: Antiochien in Pisidien, das andere Antiochien, die römische Festung an der Heerstraße der Römer. Es war eine Festung des Kaisers von Rom, und ehemalige römische Soldaten waren die Vorherrscher der Stadt. Griechische Siedler mischten sich mit den hier ansässigen Phrygiern, mit Bauern und Gerbern, Beamten und Soldaten. Auch Juden gab es in Antiochien. Der Lederhandel hatte sie angezogen.

Am Sabbat trafen sich im Versammlungshaus Menschen aus verschiedenen Völkern, Juden und solche, die zum jüdischen Glauben übergetreten waren, die gemerkt hatten, dass der Gott, der Himmel und Erde gemacht hat, der Herr der Welt und der Menschen ist. Am Feiertag gingen auch Paulus und Barnabas in das Versammlungshaus der Juden zum Gottesdienst. Sie setzten sich unter die Zuhörer. Man betete, man las aus der Bibel. Dann schickte der Vorsteher einen Diener zu Paulus und Barnabas: „Paulus, Barnabas, sprecht zu uns! Ihr Brüder, wenn ihr ein Wort habt, das hilfreich ist für uns alle, dann redet!“

Paulus in Jerusalem - vor dem Tod bewahrt

(Apostelgeschichte 21/15-40; 22/1-29)

Rom ist das große Ziel, das der Christuszeuge Paulus vor Augen hat. Weil er aber zuerst aus Liebe zu den anderen Jüngern Jesu nach Jerusalem geht, gerät er dort in Todesgefahr. Römer sind es, die ihn retten.

Das große Ziel

Paulus, der große Zeuge Jesu, hatte ein großes Ziel vor Augen. Als er zum ersten Mal davon sprach, war er mit seinen Mitarbeitern noch in Ephesus. Diese Stadt liegt in der heutigen Türkei. Sie hat einen großen Hafen. Viele Schiffe fuhren hinein und brachten Waren. Andere fuhren hinaus auf das weite Meer.

„Wohin fährst du?“ fragte Paulus einen Kapitän. „Nach Rom!“ antwortete der und wies mit der Hand nach Westen. „Nach Rom, in die Hauptstadt der Welt!“ - „Nach Rom!“ Das Herz des großen Zeugen Jesu schlug schneller. „Dorthin muss ich, wo so viele Menschen aus der ganzen Welt wohnen. Wo der Kaiser und viele Mächtige sind. Allen muss ich von meinem Herrn erzählen!“

Am Abend dieses Tages sagte er zu seinen Mitarbeitern: „Wir ziehen jetzt zuerst nach Mazedonien hinauf und nach Griechenland hinüber. Dann nach Jerusalem. Wenn ich aber dort gewesen bin, muss ich auch Rom sehen! Rom!“

Ob der Zeuge Jesu dieses große Ziel erreichen würde?

Nach Jerusalem - aus Liebe zur Gemeinde

Alles, was Paulus sich damals vornahm, hatte er inzwischen getan. Er war durch Mazedonien gewandert und durch Griechenland. Dann machte er sich auf den Weg nach Jerusalem. Seine Mitarbeiter und Jünger aus Cäsarea begleiteten ihn. Zum Pfingstfest wollte er in der Heiligen Stadt sein. Er wusste, dass er dort viele Feinde hatte. Und er rechnete damit, dass es ihm in Jerusalem schlimm ergehen würde. Auch seine Begleiter wussten das. Allen war unvergesslich, wie in Cäsarea der Prophet Agabus den Gürtel des Paulus an sich nahm, sich die Hände und Füße damit fesselte und sprach: „Den Mann, dem dieser Gürtel gehört, werden die Juden so fesseln in Jerusalem und ihn dann an die Heiden ausliefern!“

Wenn das so ist, warum ging dann Paulus überhaupt nach Jerusalem? Er tat es, weil er wusste, dass alle Christen einig sein sollen. Es sollte nicht solche geben, die zu Paulus hielten, und andere, die auf Jakobus schwören (der war damals der Leiter der Gemeinde in Jerusalem). Alle sollten Christus gehören, dem Herrn. Paulus wollte durch Gespräche verhindern, dass das Evangelium überall anders gepredigt wird. Darum ging er nach Jerusalem. Er brachte viel Geld mit. Spenden, die er in seinen Gemeinden für die armen Brüder in Jerusalem eingesammelt hatte. Nach langer Wanderung sahen Paulus und seine Begleiter die heilige Stadt. Was suchten sie wohl mit ihren Augen zuerst? Paulus wies mit der Hand auf einen Hügel am Stadtrand. „Golgatha!“ sprach er. Alle dachten an den Karfreitag, an dem Jesus dort am Kreuz starb. Dann sprach er: „Dicht daneben ist das leere Grab, der Ort der Auferstehung unsres Herrn!“

Dann schwieg Paulus. Alle aber konnten sich denken, was in seinem Herzen vorging. Er dachte: „Ich will meinem Herrn nachfolgen, auch wenn ich leiden und sterben muss in Jerusalem, wo er gekreuzigt wurde und auferstanden ist!“

Paulus und Barnabas predigen in Ikonion und Lystra

Wie die Apostel verehrt und verfolgt wurden

(Apostelgeschichte 14/1-28)

In Ikonion

Paulus und Barnabas sind unterwegs in Kleinasien, um die frohe Botschaft von Jesus Christus, dem Retter der Menschen, weiterzusagen. Sie haben bereits eine weite Reise hinter sich, als sie in Ikonion ankommen: „Was erwartet uns wohl in dieser Stadt?“ „Wird man auf unsere Botschaft hören?“

Paulus und Barnabas erinnern sich noch gut, wie die Menschen in Antiochien auf ihre Worte reagierten:

Aus der Stadt hatte man sie gestoßen, man wollte ihre Botschaft nicht annehmen. Vor allem die Juden, das Volk Gottes, wollten nichts davon wissen. Sie waren es, die darauf bestanden hatten, dass Paulus und Barnabas die Stadt verlassen. Doch gerade den Juden sollten sie ja zu allererst die frohe Botschaft des auferstandenen Jesus bringen.

Deshalb gehen die beiden nun auch in Ikonion zuerst in die Synagoge, dem Versammlungsort der Juden, um zu ihnen zu sprechen. Sie wollen ihnen aufzeigen, dass Gott sein Wort erfüllt und den lang erwarteten Messias, den Retter, geschickt hat. Sie reden offen und frei davon, wie es Jesus, dem Sohn Gottes, auf dieser Erde ergangen ist:

„Gott hat seinen Sohn gesandt - sie haben ihm nicht geglaubt, obwohl er viele Zeichen und Wunder getan hat. Er wurde ans Kreuz geschlagen und musste sterben. Aber Gott hat ihn wieder aufgeweckt. Das alles musste so geschehen, damit ihr Vergebung für eure Schuld haben sollt.

Gott hat zugelassen, dass Jesus am Kreuz stirbt, damit wir nicht mehr für unsere Schuld sterben müssen. Wir hätten den Tod verdient für unsere Taten - Jesus hat die Strafe auf sich genommen. Die Schuld ist getilgt. Wenn ihr Jesus als euren Retter annehmt, ist auch eure Schuld vergeben. Ihr werdet ewiges Leben bei Gott haben, denn ihr seid mit ihm versöhnt. Das ist das große Angebot, das wir euch machen. Lasst euch versöhnen mit Gott!“

Die Botschaft bewirkt eine Spaltung unter den Zuhörern

Die Zuhörer werden unruhig: „Kann das stimmen, was diese beiden da vorne erzählen?“ „War Jesus wirklich der erwartete Messias, der versprochene Helfer?“ „Hat ihn Gott wirklich aufgeweckt?“ „Kann er uns wirklich unsere Schuld vergeben?“

Viele, die der Rede von Paulus und Barnabas aufmerksam folgten, erkennen: Diese beiden sagen die Wahrheit. Sie lügen uns nicht an. Sie sind selbst fest überzeugt von dem, was sie sagen. Wir können ihren Worten glauben. Jesus ist unser Befreier von der Schuld. Er ist unser Messias, unser Retter. Wir glauben an ihn.

Nicht nur Juden erkennen in Jesus ihren Retter, sondern auch Griechen, die diese Botschaft hören, kommen zum Glauben an ihn. Von nun an versammelt sich immer wieder eine große Schar um Paulus und Barnabas, um mehr von diesem Jesus aus Nazareth zu hören.

Doch einige Juden reagieren ganz anders. Sie ärgern sich über die neue Lehre, die Paulus und Barnabas in ihrer Stadt verkündigen. Sie merken, dass immer mehr dieser Lehre glauben. Untereinander sind sie sich einig: Wir wollen mit dieser Lehre nichts zu tun haben. Ausgerechnet dieser Jesus, der so jämmerlich an einem Kreuz gestorben ist, sollte der von Gott gesandte Messias sein? Unmöglich, ja lächerlich ist diese Vorstellung, die reinste Gotteslästerung, was diese beiden erzählen.

„Nieder mit dem Judengott am Kreuz, nieder mit dem aufrührerischen Pack!“ Einige Juden waren auch im Theater. Aufgeregt berieten sie miteinander. „Was sollen wir tun? Wir sind doch anständige Bürger! Wir haben doch nichts zu tun mit diesem hergelaufenen Paulus, der unseren Glauben schändet, indem er behauptet, Jesus sei unser Messias. Los, Alexander, erklär's ihnen, dass wir nichts zu schaffen haben mit diesem Paulus, dass es nur Zufall ist, dass der auch ein Jude ist wie wir!“ Und sie schoben Alexander in die Mitte des Theaters. Er winkte mit der Hand, um zu reden. Aber als die Menge an seinem Bart erkannte, dass er Jude war, schrien sie wie Zurückgekehrte: „Groß ist die Artemis der Epheser!“ und ließen ihn gar nicht zu Wort kommen.

Ein Herr in vornehmem Gewand war schon längere Zeit unter der Menge gestanden. Mit leichtem Lächeln hatte er beobachtet, wie wütend und toll die Menge sich gebärdete. „Ja, sie sind schon begeisterungsfähig, unsere Volksmassen in Ephesus!“ sagte er zu seinem Begleiter. „Doch jetzt ist's Schluss!“ Mit einer entschiedenen Wendung ging er in die Mitte des Theaters, aufs Rednerpult zu. „Der Kanzler ist da, Achtung, der Kanzler!“ raunte es in der Menge. „Lasst ihn reden!“ Das Geschrei ebte ab, es wurde still. „Männer von Ephesus“, sprach der Kanzler, „das habt ihr schön gemacht. Wir alle wissen ja, dass Artemis die große Mutter ist, dass ihr Bild vom Himmel gefallen ist und dass sie Beschützerin und Mehrerin unseres Segens und Reichtums ist. Das wissen wir, darum braucht man deswegen eigentlich gar keinen großen Lärm zu machen. Diese zwei da“ - er deutete auf Gaius und Aristarchus -, „die könnt ihr ruhig wieder loslassen. Sie haben weder den Tempel unsrer Göttin geschändet noch ihrem Bild etwas getan. Sie sind ordentliche Bürger, die sich nichts zuschulden kommen ließen. Wenn Herr Demetrius irgendwelche Schwierigkeiten hat mit seinem Handel, dann kann er das vor Gericht bringen. Dazu sind unsere wohlbekannt und berühmten Gerichte da. Wenn ihm das nicht reicht, können wir ja noch eine geordnete Volksversammlung veranstalten mit Tagesordnung und Redeordnung und Redezeit. Aber jetzt, meine ich, sollten wir diese Großkundgebung abschließen. Sie war etwas geräuschvoll. Ihr wisst alle, dass die Römer Herren im Land sind. Nichts hassen sie so sehr wie Demonstrationen, Aufstände, Meutereien. Wir wollen doch nicht, dass über unsere gesegnete Stadt Ephesus ein strenges Strafgericht der Römer komme.“ - Die Menschen sahen im Geist gezogene, gezückte Schwerter, Römerlanzen, hörten das Geschrei von Soldaten und Weinen und Schreien von Frauen und Kindern. Nein, das wollten sie nicht.

„Ich erkläre die Versammlung für geschlossen!“ rief der Kanzler, und das Theater leerte sich allmählich.

Einige Tage später nahm Paulus Abschied von der Gemeinde der Christen in Ephesus. Er wollte sie durch seine Person nicht noch mehr gefährden. Er wusste wohl, dass sie jetzt allein weiterleben mussten, ohne ihn. Aber er machte ihnen Mut, tröstete und stärkte sie. Er verwies sie auf den Gott, der auch dann noch bei uns ist, wenn wir scheinbar ganz allein sind, und der Gaius und Aristarchus behütet hatte, mitten im Theater, mitten unter einer wütenden Volksmenge.

Schluss

Vom Tempel und vom Bild der Artemis ist heute nur noch ein riesiges Wasserloch und ein Schutthaufen übrig. Der Gott aber, der Himmel und Erde gemacht hat und sein Sohn Jesus Christus, hören nicht auf, auch heute Menschen zu segnen, zu begleiten, zu schützen.

Auch heute gibt es noch Götter und Götzen, Dinge, die uns Menschen das Allerwichtigste werden wollen, von denen wir fanatisch schreien: „Du bist der Größte!“ Manche Leute singen: „Fußball ist unser Leben, der König Fußball regiert die Welt!“ Sie tragen das Zeichen ihres Vereins und prügeln sich mit denen, die ein anderes Vereinszeichen haben. Andere sagen: „Mein Motorrad ist mein Leben!“ oder: „Ohne Alkohol kann ich nicht leben!“ Manche machen aus ihrem Freund oder ihrer Freundin einen Götzen und schreiben ihm: „Ohne dich kann ich nicht leben!“ Manche tun alles, begehen selbst Verbrechen, um an ihren Götzen Rauschgift heranzu-

Paulus und Barnabas werden missverstanden

Alle staunen. So etwas haben sie noch nie erlebt. Ein Gelähmter kann plötzlich laufen! Das ist doch ein Wunder, wie es kein normaler Mensch zustande bringt. Schnell werden sie sich einig: Paulus und Barnabas sind Götter, die auf die Erde gekommen sind. Gleich haben sie auch zwei Namen für diese beiden gefunden: Zu Barnabas sagen sie Jupiter, ihn verehren sie als den Göttervater. Paulus dagegen reden sie mit Mercurius an, der Götterhirte.

Paulus und Barnabas begreifen nicht, wieso plötzlich alles drunter und drüber geht. Sie verstehen ja nichts, denn die Menschen um sie herum reden alle ihren heimatlichen Dialekt. Sie können sich nicht erklären, was die Leute mit ihnen vorhaben. Ochsen werden gebracht, Blumenkränze angeschleppt. Plötzlich wird es den beiden klar: Diese Leute wollen Opfer bringen. Sie wollen uns opfern. Sie halten uns für Götter, die auf die Erde gekommen sind. Sie haben unsere Predigt wahrscheinlich nicht richtig verstanden.

Paulus und Barnabas wehren dem Volk, sie als Götter zu verehren

Sofort springen sie unter die Leute, zerreißen ihre Kleider und rufen: „Halt, was macht ihr da? Wir sind doch auch normale Menschen gleich wie ihr. Wir sind keine Götter. Wir predigen euch aber eine frohe Botschaft: Lasst ab von der Götterverehrung, kommt zu dem lebendigen Gott, der Himmel, Erde und Meer gemacht hat. Ja, alles, was ihr seht, hat der lebendige Gott gemacht. Betet ihn an! Er allein ist es wert, dass man ihn anbetet. Er tut uns soviel Gutes. Er ist es, der es regnen lässt und der schenkt, dass alles auf Erden wächst. Er gibt euch die Nahrung bis zum heutigen Tag. Er schenkt euch Freude. Dankt ihm, dem lebendigen Gott, dafür.“

Die aufgebrachte Menge steinigt Paulus

Nur sehr schwer beruhigt sich das Volk. Sie können es nicht glauben, dass Paulus und Barnabas ganz normale Menschen sein sollen. Plötzlich hört man auch andere Stimmen, die auf die aufgelegte Menge einreden. Es sind Juden aus Ikonion und Antiochien. Diesen sind Paulus und Barnabas ja schon bekannt. Sie lehnen die beiden und ihre Lehre ab und versuchen auch hier, Leute auf ihre Seite zu ziehen.

Energisch reden sie auf die Menschen ein: „Paulus und Barnabas müssen gesteinigt werden. Sie bringen eine neue, gefährliche Lehre und führen damit die Leute hinters Licht.“

Die Männer von Lystra geraten in Zorn: „Wie konnten wir uns in diesen Männern so täuschen?“ In ihrer grenzenlosen Wut heben sie Steine auf und werfen sie auf Paulus, bis er zusammenbricht. Blutend liegt er am Boden. Ein paar starke Männer packen ihn und schleifen ihn zur Stadt hinaus. Dort lassen sie ihn einfach liegen und gehen davon. Sie sind überzeugt: Paulus ist tot.

Traurig stehen seine Jünger um ihn. Dann bewegt sich Paulus. Er ist nicht tot. Er geht wieder zur Stadt zurück. Gott hat ihn noch am Leben erhalten. Er hat noch Aufgaben für ihn.

Rückkehr nach Antiochien

Doch bleiben Paulus und Barnabas nicht länger in Lystra. Gleich am nächsten Tag ziehen sie weiter, um auch in der Stadt Derbe den Menschen das Evangelium zu sagen. Wie überall, so kommt auch in Derbe eine große Menschenmenge zusammen, um auf die beiden zu hören. Diesmal geht alles ruhig ab. Viele glauben der frohen Botschaft von Jesus und wollen nun ein neues Leben mit ihm beginnen. Sie schließen sich zusammen und gründen eine christliche Gemeinde.

Damit ist für Paulus und Barnabas dieser Missionseinsatz abgeschlossen.

Sie treten die Rückreise nach Antiochien an. Ganz bewusst wählen sie den gleichen Rückweg. Alle bösen Erfahrungen in Lystra und Ikonion können sie nicht davon abhalten. Sie wollen nochmals die Christen sehen, noch einmal mit ihnen sprechen, sie ermutigen, fest im Glauben zu bleiben - auch wenn noch viele Schwierigkeiten auf die Gemeinde zukommen. Sie machen ihnen klar: „Der Weg der Nachfolge Jesu ist eben kein sonniger Höhenweg - oft müssen auch tiefe, dunkle Täler durchwandert werden. Angriffe von Seiten der Gegner Jesu werden nicht

So gingen die Stimmen der Händler durcheinander. Ein Händler mit dunklem Haar, buschigen Augenbrauen, starken Armen und mächtiger Brust, rief einem Vorübergehenden zu: „He, Philippus! Warum gehst du nicht mehr in den Tempel der Artemis hinein? Warum eilst du jeden Tag vorüber? Du, der doch jeden Tag hineinging und ehrfürchtig wieder herauskam, oft von mir etwas kaufte und es weihen ließ durch einen Priester, damit es Glück bringe? Warum kommt deine Frau Helena nicht mehr vorbei, dein Bruder Jason und dein Schwager Rufus?“ Wie von einer Nadel gestochen drehte sich der Angerufene um. „Ach du bist da, Demetrius!“ sagte er. „Vergib, ich war ganz in Gedanken versunken!“ - „So, vor lauter Gedanken und Denken siehst du mich nicht mehr, siehst meine Silbertempel nicht mehr, siehst selbst unsere allerheiligste Artemis nicht mehr!“ versetzte Demetrius mit dröhnendem Lachen.

„Du hast recht!“ antwortete Philippus. „Dass ich dich übersehen habe, tut mir leid. Aber den Tempel der Artemis und ihr Bild, die seh' ich nicht mehr an. Ich brauche sie nicht mehr für mein Leben. Ich diene dem Gott, der Himmel und Erde gemacht hat. Er hat uns geschaffen, wir können kein Bild von ihm machen, das wäre Narrheit, Wahnsinn, Götzendienst. Ja, dieser Gott, der Himmel und Erde gemacht hat, der braucht auch meine Opfer nicht. Er ist kein stummes, bedrohliches Bild geblieben, das man umschmeicheln und bestürmen muss. Er ist Mensch geworden in Jesus von Nazareth aus dem jüdischen Land. Der hat unser Leben mit allen Freuden und allen Tiefen geteilt bis zum Tod. Der hat sich geopfert an einem Kreuz für uns, damit keiner ...“

„Hau ab!“ tobte Demetrius. Die Umstehenden waren zusammengefahren, herbeigeeilt, umstanden die beiden. „Jetzt weiß ich, warum manche vorübergehen am Tempel, ohne dort hinzuschauen! Jetzt weiß ich, warum manche unsere geweihten Andenken nicht mehr kaufen!“ wütete Demetrius. „Du und deinesgleichen, ihr habt euch betäuben lassen vom Gift des Juden, vom Gift dieses hergelaufenen Umstürzlers und Revolutionärs. Wie heißt er noch? Paulus - >der Kleine<. Ja, Paulus, der Kleine, aber wie eine kleine

Schlange ist er. Schlüpft behänd in dein Gewand und beißt dich tot! Was stehst du denn da und gaffst mich an wie einen Gestorbenen? Pack dich, hau ab!“ schrie er wie rasend, und Philippus wand sich durch die Menge der Umstehenden, die ihn neugierig-feindselig angafften, wo sich schon Fäuste ausstreckten, um ihn zu ergreifen und zu schlagen.

„Ja, von der Sorte ist er, dieser saubere Philippus!“ brach es aus Demetrius hervor. „Und er ist nicht allein. Hunderte in dieser Stadt, ja auch vor unsrer Stadt, auf dem Land, haben sich anstrecken lassen vom Gift der neuen Lehre dieses Paulus. Christen nennen sie sich und dienen nicht mehr der allerheiligsten Mutter Artemis, von der doch Fülle, Kraft und Segen ausgehen. Christen heißen sie - Atheisten sind sie, Gottesleugner, Tempelschänder, Lumpenhunde, Abschaum! Aber jetzt wird Schluss gemacht mit ihnen! Wehret den Anfängen!“

Und Demetrius trat an den Stand seines Kollegen. „Sag allen, sie sollen ihre Stände schließen. Wir treffen uns heute Nachmittag im Hain. Es geht um unsere heiligsten Güter, um unsere allerheiligste Mutter Artemis und um unseren Umsatz! Kommt alle um die achte Stunde zum Hain!“

Demetrius' Rede

Sie umgaben ihn, Silberschmiede, Andenkenverkäufer, Neugierige, die in Scharen gekommen waren, um zu sehen, was der bekannte und geachtete Demetrius unternehmen würde gegen die neue Lehre der Christen. Er stand auf einem hohen Stein, streckte gebieterisch die Hand aus und rief: „Männer, liebe Brüder, wem verdanken wir Umsatz, Einkommen und Wohlstand? Ist's nicht die große Mutter Artemis, deren Bild wir getreulich fertigen, deren Tempel wir nachbilden?“ - „Jawohl, so ist es!“ scholl es im Chor. - „Recht hat Demetrius, gepriesen sei er!“

Wieder die Handbewegung, die Stille gebot. „Und wer schafft und schuf den Reichtum, das Glück und den Segen unsrer Stadt? Ist's nicht die große Artemis, die mächtige Artemis, die fruchtbare und furchtbare Artemis?“ Brausender Beifall: „Groß ist die Artemis der Epheser, groß ist die Artemis der Epheser!“

Beginn der zweiten Missionsreise

Gott lenkt die Schritte seiner Boten

(Apostelgeschichte 15/36-41; 16/1-10)

Ein Streit zwischen Aposteln

Es ist schön, dass wir wissen dürfen, dass Jesus der Herr über unser Leben ist. Aber ist es auch leicht, das offen zuzugeben? Der kleinen Katja war es daheim und bei ihren Freunden immer leicht gefallen, und als sie in die Schule kam, da hatte sie ganz selbstverständlich ihren Anstecker „Jesus lebt“ an ihr Kleid gesteckt. Doch schon bald merkte sie, dass nur sie solch einen Anstecker hatte, und als gar ein paar große Buben sie auslachten, da versteckte sie ihn, und schließlich machte sie ihn ganz weg. - Nun könnte man meinen, dass Katja nicht mehr zum Herrn Jesus gehören wollte, aber das ist nicht so; sie ist einfach noch zu klein und zu schwach, um auch Spott ertragen zu können. Doch sie hat ihre Eltern, die ihr immer wieder Mut machen, und so wird sie es bestimmt auch noch lernen, hart zu bleiben.

Ganz ähnlich war es dem jungen Johannes Markus gegangen, nur dass er auf der Missionsreise mit Paulus und Barnabas nicht nur Spott kennenlernte, sondern sah, wie der Dienst für Jesus einen Menschen in echte Gefahren bringen kann. Er war noch jung, sein Vertrauen in Gottes Hilfe noch schwach, und deshalb hatte er nicht durchgehalten. Doch als nun Paulus und Barnabas, die - wie wir wissen - in Antiochien waren, eine neue Missionsreise planten, da war er bereit wieder mitzukommen. Konnte man so einen schwachen Menschen mitnehmen? Das war eine schwierige Frage, und Paulus, der selbst ein starker Mann war, lehnte es ganz ab. Barnabas aber, dessen Neffe Johannes Markus war, wollte nicht ohne diesen gehen. Ein richtiger Streit entstand zwischen den beiden.

Nun könnte jemand sagen, wir sollen nicht streiten - und zwei Apostel tun es? Und der hat auch recht, natürlich sollte man nicht streiten. Aber auch die Apostel waren Menschen, und auch sie machten Fehler. In diesem Punkt hatte nun eben jeder eine ganz andere Meinung. - Schließlich sagte Paulus: „Gut, Barnabas, wenn du nicht ohne Johannes Markus gehen willst, dann gehe eben ohne mich, ich werde schon einen anderen Gehilfen finden.“

So kam es, dass Barnabas zusammen mit Johannes Markus mit dem Schiff nach Zypern fuhr, und Paulus machte sich mit seinem neuen Gehilfen, Silas, auf den Weg durch Syrien und Cilicien. Ja, die beiden Apostel hatten gestritten, aber viel wichtiger ist, dass sie nun nicht böse Gedanken gegeneinander im Herzen hatten, sondern wir wissen, dass sie sich wieder versöhnten. Paulus freute sich sogar, als er hörte, dass Johannes Markus nicht mehr davonlief, sondern sich fest für die Sache Jesu einsetzte. So konnte Gott selbst aus einer Meinungsverschiedenheit der beiden Apostel noch eine gute Sache erwachsen lassen, denn durch die Trennung der beiden hörten ja noch viel mehr Menschen seine Botschaft.

Paulus bekommt einen neuen Mitarbeiter

Paulus und Silas machten sich also auf, um die Gemeinden zu besuchen, in denen Paulus zusammen mit Barnabas missioniert hatte. Sie wollten diese jungen Christen, die zwischen lauter Heiden lebten, in ihrem Glauben stärken.

Nach einem schwierigen Weg, der sie in viele Gefahren brachte - sie mussten auch ein Gebirge überqueren -, kamen sie nach Lystra. Hier, wo Paulus nur durch ein Wunder Gottes eine Steinigung überlebt hatte, durften sie eine große Freude erleben. Sie fanden nämlich einen jungen Mitarbeiter. Timotheus, so hieß der junge Mann, hatte einen griechischen, also heidnischen Vater. Aber seine jüdische Mutter und Großmutter hatten ihm schon viel von Gott erzählt. Dann hatten Paulus und Barnabas in Lystra von Jesus berichtet, und der junge Timotheus hatte sich für Jesus

uns ohne Recht und Urteil vor allen Leuten schlagen und ins Gefängnis werfen lassen, obwohl wir unter dem römischen Recht stehen und keine ehrlosen Verbrecher sind. Und nun wollen sie uns heimlich, still und leise fortschicken? Nein, so würde an uns und an den Christen in dieser Stadt ein schlimmer Verdacht hängen bleiben. Deshalb wollen wir nicht nur unsere Freiheit, sondern auch unsere Ehre zurück. Saget den Herren, sie sollen selber kommen und uns aus dem Gefängnis begleiten.“ So wandte sich Paulus an die Amtsboten. Die Amtsboten meldeten das den Stadtrichtern. Diese bekamen es mit der Angst zu tun, als sie erfuhren, dass sie die beiden hätten wie römische Bürger behandeln sollen und nicht wie gemeines Gesindel. Sie gingen tatsächlich zum Gefängnis, entschuldigten sich, baten Paulus und Silas freundlich, doch die Stadt zu verlassen, und begleiteten sie aus dem Gefängnis. So konnten alle Leute sehen: Die Missionare, die Christen sind keine Verbrecher.

Die Missionare müssen gehen, aber die Gemeinde bleibt

Bevor die Missionare die Stadt Philippi verließen, gingen sie noch einmal in das noble Haus der Lydia. Dort waren sie noch einmal zu einer Hausandacht mit allen Christen dieser Hausgemeinde zusammen. Paulus machte ihnen Mut, dem Herrn Jesus treu zu bleiben, etwa mit den Worten: „Ich bin in guter Zuversicht, dass, der in euch angefangen hat das gute Werk, der wird's auch fortführen.“ Dann zogen die Missionare wieder fort. Aber die Gemeinde in Philippi ist geblieben. Der Apostel Paulus hat an die Philipper einige Jahre später einen berühmten Brief geschrieben, in dem er Großes schreibt über Jesus Christus, aber auch Erfreuliches über die Philipper. Sie waren in kurzer Zeit zu einer großen Gemeinde geworden mit mehreren Predigern und Gemeindefehlern. Sie sammelten auch Geld von allen Mitgliedern und schickten es Paulus durch Epaphroditus, der Paulus bei seiner Arbeit helfen wollte. Für all das dankt Paulus in dem Brief Gott und den Philippern von ganzem Herzen. So hat diese durch Missionare entstandene Gemeinde bald selber für die Mission gesorgt, damit auch anderen Menschen zur Freiheit der Kinder Gottes verholfen würde.

Lernspruch:

Was soll ich tun, dass ich gerettet werde? Glaube an den Herrn Jesus, so wirst du und dein Haus selig.

(Apostelgeschichte 16/30 + 31)

Robert Simen

Ja, auch heute noch redet Gott! Nur - unsere Welt ist so laut. Wir hören auf alle möglichen anderen Dinge. Nicht Gott ist derjenige, der nicht mehr redet, wir sind diejenigen, die ihn nicht mehr hören.

Lernspruch:

Lass mich frühe hören deine Gnade, denn ich hoffe auf dich. Tue mir kund den Weg, den ich gehen soll; denn mich verlangt nach dir (Ps 143, 8).

Elsbeth und Martin Rose

Der Gefängniswärter von Philippi

Wie gefangene Christen andere Menschen befreien

(Apostelgeschichte 16, 24-40)

Ihr wisst schon, dass Jesus uns Menschen half, frei zu werden von der Gewalt des Teufels, indem er sich die Freiheit nehmen ließ. Die Freunde von Christus, die Christen, haben seitdem schon manches Mal ähnliches erlebt. Sie wurden verfolgt und verhaftet, aber gerade das verhalf ihnen selbst und anderen zur Freiheit. Ja, die Kirche Christi, die man immer wieder für ein untergeordnetes Schiff hielt, erwies sich immer wieder als Arche und als Rettungsboot. Etwas davon erlebte man schon in der ersten christlichen Gemeinde, die bei uns in Europa entstanden war, in der griechischen Stadt Philippi. Man erlebte das Wunder:

Durch hilflos gefangene Christen wird anderen Menschen zur Freiheit verholfen

Der Apostel Paulus hatte in der Stadt Philippi eine Sklavin von einem bösen Geist befreit, der ihr übermenschliche Fähigkeiten gegeben hatte. Die Männer, denen diese Sklavin gehörte, schleppten deshalb Paulus und seinen Mitarbeiter Silas vor Gericht und behaupteten, diese Missionare seien Verbrecher. Da ließen die Richter die Missionare Paulus und Silas ohne Verhandlung und Urteil blutig schlagen und ins Gefängnis werfen. Aber dort machten diese beiden und andere Gefangene die Erfahrung:

Gefesselte Christen haben eine innere Freiheit

Als man die Missionare dem Gefängniswärter übergab, sagte man ihm: „Diese beiden musst du besonders gut und sicher einsperren.“ – „Dann müssen das ganz gefährliche Schwerverbrecher sein“, dachte der Gefängniswärter und schubste sie in den tiefsten Gefängniskeller. Dort schraubte er auch noch ihre Füße zwischen zwei Holzbalken. So gefesselt überließ er die Blutig geschlagenen ihren Schmerzen, ihrem Hunger und Durst. Von den anderen Gefangenen hörten sie Geschrei, Schimpfen und Fluchen. Würden nun die von Gott und den Menschen ungerecht behandelten Missionare auch darin einstimmen?

Nein, die anderen Gefangenen trauten ihren Ohren nicht. Es war um Mitternacht. Da hörten sie ganz andere, ganz neue Töne in dem finsternen Kerker. Da sang doch jemand Kirchenlieder, Lobpsalmen, wie „Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat“ oder „Lobe den Herren, der alles so herrlich regieret“. Hatte da jemand vor Schmerzen und Herzeleid den Verstand verloren? Keineswegs! Paulus und Silas hatten nicht schlafen können. Und da taten sie, was bis heute viele Christen in schlaflosen Nächten tun: Sie sprachen die Gebete und die Lieder, die sie einmal auswendig gelernt haben. Das konnte ihnen niemand nehmen. Und den Glauben, das Vertrauen, dass Gott sie lieb hat, das konnte ihnen auch nicht abgenommen werden. Auch in Fesseln haben Christen die innere Freiheit, Gott dennoch zu loben. Das merkten die anderen Gefangenen mit Staunen. So wurden Paulus und Silas durch ihr Singen und Beten zu Gefängnismissionaren. Aber auf einmal trat eine unheimliche Stille ein. Statt des Lobgesanges hörte man ein dumpfes Grollen in der Erde. Dann fingen der Boden und die Wände an zu zittern, zu knirschen, zu knacken - ein Erdbeben!

Ein Erdbeben öffnet den Gefangenen die Türen in die Freiheit und dem Wärter die Augen für seine Verlorenheit

Das Erdbeben war so stark, dass die Türen aufsprangen und die Fesseln der Gefangenen aufgingen. Der Weg in die Freiheit stand ihnen offen. Aber eigenartigerweise ging keiner auf und davon, wohl deshalb nicht, weil die Missionare ruhig dabliefen, ohne Angst, dass das Haus über

Meeres war nämlich nicht nur ein fremdes Land, sondern ein fremder Erdteil. Dort begann Europa, das stolze Europa mit dem mächtigen Rom und mit Griechenland, wo viele Leute so gescheit waren, dass sie auf andere Menschen, wie z. B. die Juden, nur verächtlich herunterschauten. „Nein, bei denen kommen wir mit der Botschaft vom Judenkönig erst recht nicht an“, musste Paulus denken. Aber in der Nacht sah Paulus im Traum einen Mann in griechischer Kleidung am europäischen Ufer des Meeres stehen. Der winkte ihnen und rief um Hilfe. „Komm herüber nach Griechenland und hilf uns!“ Hilf uns? Brauchten die klugen und mächtigen Leute in Europa Hilfe von einem Juden? Nein, von dem Juden Paulus nicht, aber Hilfe von dem Heiland, der allein den Menschen aus ihren tiefsten Nöten helfen kann. Ja, auch uns wohlhabenden und hochgescheiterten Europäern kann nur geholfen werden mit dem Evangelium von Jesus. Europa braucht Jesus! Das hatte Paulus in jener Nacht erkannt. Und er war sicher, dass Gott ihn dazu berufen hatte, nun den Europäern das Evangelium zu predigen. Bei all den Umwegen, die Gott sie geführt hatte, hatte er offensichtlich dieses eine Ziel.

Kurz danach fuhr der Apostel von der kleinasiatischen Hafenstadt Troas mit einem Schiff hinüber zum europäischen Festland. Als erste Boten des Christusglaubens kamen so zu uns nach Europa: der Apostel Paulus und seine Freunde Silas und Timotheus - und Lukas. Ja, Lukas. Jener Lukas, der das Lukasevangelium geschrieben hat, war von da an auch mit dabei; und später hat er alles aufgeschrieben, was die Apostel seit Christi Himmelfahrt erlebt haben. So entstand die Apostelgeschichte des Lukas. Er kann nun aus eigener Erfahrung erzählen, wie es den ersten Christusmissionaren bei ihrem ersten Missionsversuch in Europa ergangen ist. Die Missionierung begann nämlich mit einer großen Überraschung.

Der erste Christ in Europa - eine Boutiquebesitzerin

Als die Missionare im Hafen von Neapolis den Boden von Europa betraten, wartete dort kein Mensch auf sie und auf ihre Hilfe. Ob der hilfeschuchende Mann wohl in der nahe gelegenen Großstadt Philippi auf sie hartete? Sie marschierten schnell dorthin. Sie fanden dort viele römische Soldaten und viele Kaufläden. Sie liefen einige Tage lang in der Stadt herum. Aber sie begegneten keinem, der auf Paulus zukam mit der Bitte: „Komm und hilf uns!“ Nicht einmal ein jüdisches Bethaus, eine Synagoge, fanden sie in dieser großen europäischen Stadt. Ob Gott sie doch irregeführt hatte? Ob alles doch nur ein dummer Traum des Paulus gewesen war? Am Sabbat, dem jüdischen Sonntag, wollten sie wenigstens an einem Gottesdienst teilnehmen. Aber wo? „Vielleicht kommen die Frommen dieser Stadt zum Gottesdienst im Freien zusammen an einem kleinen See außerhalb der Stadt? So dachten sie und gingen hin. Tatsächlich, da hörte man Psalmgebete singen. Sie setzten sich zu der Gottesdienstgemeinde und sahen sie genauer an: Lauter Frauen! Nur Frauen saßen in dieser „Kirche im Grünen“. War denn in Europa der Gottesdienst Frauensache? Das waren sie von ihrem asiatischen Erdteil her anders gewohnt. Dort war der Gottesdienst Männersache. „In Europa ist Gottes Wort allem Anschein nach wenig gefragt. Da brauchen wir gar nicht erst anfangen, zu predigen.“ So hätten die Missionare denken können. Aber nein, Jesus hatte doch versprochen: „Wo auch nur zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen“ - auch wenn es „nur“ Frauen oder „nur Kinder“ sind! Also redeten die Missionare zu diesen Frauen von Jesus. Unter ihnen war eine, die besonders auffiel durch ihre elegante, modische Kleidung. Vielleicht zeigte ihr Gesicht auch ein gepflegtes Make-up - kein Wunder, sie war ja die Besitzerin eines noblen Modesalons, in dem sie sehr teure Purpurstoffe verkaufte, die man in ihrer türkischen Heimatstadt Thyatira herstellte - nur für bessere Herrschaften! Zu denen zählte diese Dame. Sie hieß Lydia. Man denkt, dass solch eine Dame nichts von den vier armen Wanderpredigern wissen wollte. Aber gerade dieser Frau tat der Herr das Herz auf für das Evangelium. Das merkte man daran, dass sie gut aufpasste bei dem, was der Apostel Paulus sagte. Jetzt ehrte der Geist Gottes nicht mehr, jetzt wirkte er. Er bewirkte, dass diese Frau zu dem Herrn Christus und seiner Gemeinde gehören wollte. Sie wollte aber auch, dass ihre ganze Familie dazugehörte. So ließ sie sich mit ihrem ganzen Haus taufen. Nachdem der Herr ihr das Herz für Christus geöffnet

hatte, hat sie nun ihrerseits ihr Haus geöffnet für die Boten Christi. Lydia sagte zu den vier Missionaren: „Wenn ihr mich nun für eine Frau haltet, die zum Glauben an den Herrn Christus gekommen ist, darf ich euch freundlich bitten: Kommt in mein Haus und bleibet da.“

Die armen Wanderprediger wollten die Einladung in dieses noble Haus nicht annehmen. Aber die Frau bat sie inständig, doch ihre Gäste zu sein, damit sie und ihre Familie noch mehr von Jesus hören könnten. Da gingen sie schließlich mit und wohnten in der Lydia-Villa. So entstand die erste christliche Hausgemeinde in Europa ausgerechnet durch eine Frau, durch eine Boutiquebesitzerin. Allerdings nur dadurch, dass der Herr ihr das Herz auf tat.

So kam Jesu Hilfe nach Europa. Aber ein Sprichwort sagt: „Wo Gott eine Kirche baut, baut der Teufel seine Kapelle daneben.“ Kaum war der erste Mensch in Europa Christ geworden, da musste man auch schon die bittere Erfahrung machen:

Der Feind wirkt auch in Europa

Das zeigte sich in folgendem Erlebnis der Missionare: Sie gingen jeden Tag zu dem Gottesdienstplatz, um mit den anderen Gläubigen zusammen zu beten. Auf dem Weg dorthin hatten sie jedes Mal eine eigenartige Begegnung: Aus einem Haus sprang eine ihnen völlig unbekannt Frau heraus, rannte hinter ihnen her und schrie dabei fortwährend: „Das sind sie! Das sind sie! Diese Menschen sind Diener des allerhöchsten Gottes! Sie verkündigen euch den Weg des Heils!“

Sonderbar! Woher wusste das diese fremde Frau? Sie war besessen von einem Wahrsagegeist. Dieser Geist sprach aus ihr heraus Dinge, die die Leute nicht wissen konnten, zum Beispiel, was ihnen im nächsten Jahr passieren würde, oder wer ihr Ehegefährte werden würde. Mit dieser besessenen Frau machten gewissenlose Männer große Geschäfte. Sie hatten nämlich diese Frau mit dem Wahrsagegeist auf dem

Sklavenmarkt gekauft. Nun nahmen sie ihr all das Geld ab, das die Leute dafür hergaben, dass die Wahrsagerin ihnen durch den Geist allerlei Geheimnisse verriet. Dieser Geist verriet auch das Geheimnis der vier Missionare. Sie hatten die Frau aber nicht darum gebeten. Im Gegenteil. Es war peinlich, ja schmerzlich für sie, dass ein Mensch, der unter der Gewalt eines finsternen Geistes stand, für die christliche Mission Reklame machte.

Ein Bote des Heils muss doch erst selber das Heil an sich erfahren haben. Darum wandte sich Paulus eines Tages in heiligem Zorn um zu der Frau und sprach den Geist an: „Ich gebiete dir im Namen Jesu Christi, dass du von ihr ausfahrest!“ Und von der Stunde an konnte die Frau keine Geheimnisse mehr verraten. Sie war von dem Wahrsagegeist befreit. Die Herren, die bis dahin mit ihr viel Geld verdient hatten, waren darüber gar nicht froh. Sie packten Paulus und Silas und schleppten sie vors Gericht und klagten sie an als Verbrecher. Aber weil sie eine besessene Frau geheilt hatten, konnte man sie ja nicht beschuldigen. So behaupteten sie: „Diese Missionare bringen Unruhe in unsere Stadt. Das sind nämlich Juden, und sie verkündigen eine neue Religion und neue Sitten, die wir nicht annehmen dürfen. Wir haben doch die Religion der Römer.“

So sind die Feinde Christi seitdem schon oft gegen Missionare vorgegangen, so dass sie den Leuten sagten: „Jeder soll doch seine Religion und Sitte behalten, und das Christentum kommt sowieso nur von den bösen Juden her.“ So hat man das Volk schon damals gegen die Christusmissionare aufgehetzt. Da ließen die Stadtrichter den Missionaren kurzerhand die Kleider vom Leib reißen und befahlen, sie mit Ruten blutig zu schlagen und sie ins Gefängnis zu werfen.